

Carsten Passin

Andacht 26. Oktober 2011

(nach Anregungen durch Gerd B.Achenbach „Vom Richtigen im Falschen“, Herder Verlag)

Tageslosung aus Hiob:

Als die drei Freunde Hiobs all das Unglück hörten, das über ihn gekommen war, kamen sie und saßen mit ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte und redeten nichts mit ihm; denn sie sahen, dass der Schmerz sehr groß war.

Hiob 2,11.13

Lehrtext

Niemand suche das Seine, sondern was dem andern dient.

1.Korinther 10,24

Wir erinnern uns an den Beginn der Geschichte: Gott erlaubte Satan, Hiobs Gottesfürchtigkeit zu prüfen.

Der nahm Hiob fast alles: sein Vieh, seine Kinder, seine Gesundheit. Geblieben waren ihm sein Weib, sein Leben, ein Haufen Asche, ein Schaber zum Kratzen und einige Freunde.

Diese Freunde erwiesen sich zunächst wirklich als Freunde, wie berichtet wird:.

Als aber die drei Freunde Hiobs all das Unglück hörten, das über ihn gekommen war, kamen sie, ein jeder aus seinem Ort: Elifas von Teman, Bildad von Schuach und Zofar von Naama. Denn sie waren eins geworden hinzugehen, um ihn zu beklagen und zu trösten. 12 Und als sie ihre Augen aufhoben von ferne, erkannten sie ihn nicht und erhoben ihre Stimme und weinten, und ein jeder zerriss sein Kleid und sie warfen Staub gen Himmel auf ihr Haupt 13 und saßen mit ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte und redeten nichts mit ihm; denn sie sahen, dass der Schmerz sehr groß war.

Hiob 2, 11-13

Bei allem Schrecklichen, was Hiob passierte: das ist doch eine herrliche Stelle.

Heute dürfen wir in bestehenden Arbeitsverhältnissen 1-2 Tage frei bekommen für Trauer im Todesfall nächster Angehöriger und die saßen 7 Tage und Nächte!

Aber viel wichtiger und interessanter: was tun sie, außer die Klage und die Äußerungen des Schmerzes mit Hiob zu teilen? Sie SCHWEIGEN. Warum? *denn sie sahen, dass der Schmerz sehr groß war.*

An dieser Stelle möchte ich verweilen, denn ich finde sie erstaunlich. Da braucht einer Trost und nicht zu knapp, und sie schweigen mit ihm. Sind sprachlos, haben keine Worte.

Fällt ihnen nichts ein?

Sie kennen doch Hiob, sind alte Freunde, sollte da nicht wenigstens ein Wort des Trostes über ihre Lippen kommen. 7 Tage und Nächte, das muß man sich mal vorstellen, unglaublich.

Was hätten sie ihm sagen sollen? Was sagen wir, wenn wir trösten wollen in schweren Lebenssituationen, bei Verlusten und Leiden?

In unseren Denkwege-Seminaren mit Pflegeschülern haben wir oft über Trost und trösten gesprochen. Die Schüler haben ja fast täglich mit der Trostbedürftigkeit von Leidenden und Sterbenden und deren Angehörigen zu tun.

Das erste was sie immer berichten, und das kennen wir wohl alle: ***ich weiß oft nicht, was ich sagen soll. Ich fühle mich überfordert von der Situation.***

Aber wie die Freunde Hiobs drängt es sie und uns dann meist, sich Luft zu machen vom Druck des anderen Leidens. Im Seminar finden wir dann gemeinsam immer ein paar typische und manch zwiespältige Formen des Tröstens:

„Ach, es ist doch in Wirklichkeit gar nicht so schlimm, du bist jetzt nur überlastet und erschöpft, blind vor Schmerz, wenn du wieder bei Kräften bist, sieht die Welt wieder ganz anders aus.“

Wer von uns wäre dadurch getröstet?

Hätten wir da nicht das Gefühl, hier will jemand schnell unser Problem los sein und sich unsere Klage und Trauer vom Hals halten, statt uns zuzuhören, wie wir leiden?

Niemand suche das Seine, sondern was dem andern dient. heißt es in unserem Lehrtext dazu.

Oder es wird mit so einer Formel getröstet:

„Siehe, anderen geht es auch nicht besser.“

Guck doch mal Hiob, den hats erwischt, da ist dein Kummer doch winzig dagegen.

Bei Wilhelm Busch geht das in seinem Gedicht „Tröstlich“ so:

*Nachbar Nickel ist verdrießlich
Und er darf sich wohl beklagen.
Weil ihm seine Pläne schließlich
Alle gänzlich fehlgeschlagen.*

*Unsere Ziege starb heut morgen,
Geh und sag´s ihm, lieber Knabe,
Dass er nach den vielen Sorgen
Auch mal eine Freude habe.*

Also die Schadenfreude als Trostmittel.

Ließen wir uns dadurch trösten?
Dürften wir uns denn überhaupt so trösten lassen?

Eine beliebte Trostformel ist auch:

„Du hast nicht alles verloren, schau mal, was dir blieb. – Es hätte viel schlimmer kommen können.“

Diese gern gegebene Empfehlung in Ratgeberbüchern war Robinson Crusoes Methode. Der legte sich auf seiner Insel Listen an: links stand, was habe ich verloren, rechts, was blieb mir, was habe ich sogar gewonnen.

Das mag in leichteren Fällen funktionieren.
Kann man aber z.B. den Verlust eines lieben Menschen so verrechnen?

Sehr beliebt und häufig angewandt ist auch:

„Das Leben geht weiter, die Zeit heilt alle Wunden. Schlaf drüber und morgen sieht die Welt schon wieder anders aus.“

Das mag Trost für die einverstandenen Weltkinder sein, die kein grundsätzliches Problem mit der Welt haben, denen diese Welt alles ist.

Was ist aber z.B. mit den abgrundtief Trauernden, mit denen, die die Welt in schwärzesten Farben sehen, den Hoffnungslosen und Verzweifelten, die mit der Welt entzweit sind?

Das ist der Punkt, wo wir im Seminar die Pflegeschüler mit Luther ins Gespräch bringen können.

Denn der ist da in seinem Trostzuspruch als Seelsorger sehr radikal, der überbietet noch die Klage des Trostlosen, der hier in dieser Welt nach Trost sucht:

Was jammerst Du? könnte man ihn übersetzen. *In Wahrheit ist alles viel schlimmer. Der Mensch und diese Welt ist verdorben von Grund auf. Hier gibt es keine Hoffnung und Erlösung, die gibt es erst im Himmel durch unseren Herrn Jesus Christus.*

Das ist Trost für Menschen, die Christus glauben und sich ihm anvertrauen.

Zusprechen kann diesen Trost auch nur jemand, der dieses Vertrauen, diesen Glauben hat

In der Situation sind viele unserer Pflegeschüler nicht, auch wenn sie in evangelischen Krankenhäusern arbeiten.

Praktisch gibt es erfahrungsgemäß noch andere Wege des Trostes: Menschen sind manchmal erstaunlich tiefgehend getröstet, wenn sie für sich begreifen und sagen können:

„Was geschieht, geschieht notwendig.

Es kam, wie es kommen musste.

Was mir widerfuhr war keine Willkür oder Zufall, sondern Schicksal, das niemand ändert.,,

Das gelingt nicht allen, Ja zu sagen zu ihrem Schicksal, aber manchen rettet es.

Bei den meisten Trostformen bisher ging es darum, das Urteil des Trostsuchenden über seine Situation zu korrigieren.

Wir haben gesehen, wie begrenzt wirksam das ist.

Ein anderer Weg ist, den Leidenden zu stärken, ihn Trost auch in sich selbst, in seinem Stolz auf sich selbst finden zu lassen.

Das ist möglich, wenn verstanden wird, dass das Leiden einen Sinn haben kann, nämlich einen Sinn als Prüfung.

Was wird denn da geprüft?

Ich selbst als Leidender werde geprüft daraufhin, wer ich bin, wie ich mich im Leiden verhalte. Gefragt ist hier nicht so sehr, was und wie ich leide, sondern als wer ich leide und Trost brauche.

Abschiedsbriefe aus Gefängnissen sprechen z.B. oft von der Größe von Menschen in schwersten Stunden und auch davon, woher sie Ihre Kraft nahmen: aus ihrem Glauben, aus dem Willen, bis zuletzt in den Spiegel schauen und zu sich selbst ja sagen zu können.

Wie Hiobs Freunde versucht haben, ihn zu trösten, nachdem sie ihr Schweigen aufgaben, wissen wir.

Hiob klagt nach mehreren ihrer Reden an ihn: ***O hätte ich einen, der mich anhört ...***

Sie haben seine Leiden verstärkt, statt zu trösten. Hiob muß sich regelrecht gegen sie wehren, sie seien ***unnütze Ärzte***.

Er ruft aus: Wie ***tröstet ihr mich mit Nichtigkeiten, und von euren Antworten bleibt nichts als Trug!***

Und, damit kehren wir zur Tageslosung zurück:

Wollte Gott, dass ihr geschwiegen hättet, so wäret ihr weise geblieben.

Manchmal, so scheint es, ist das Schweigen tröstlicher. Tröstlicher allemal als ein falscher Trost aus eigener Unfähigkeit, dem Leidenden wirklich zuzuhören, ihn in dem, wie er leidet ernst zu nehmen und zuzugeben, das wir Menschen nur sehr begrenzt und oft gar nicht mit Worten trösten können.

Niemand von uns verfügt über Trost, wie über eine Sache, die man beliebig austeilen kann.

Deshalb hat der Aphoristiker Hans Kudsus wohl recht, wenn er feststellt:

„Trost zu spenden vermag selbst der Liebende nicht; er vermag aber mehr: Trost zu sein.“

Wer das schafft, Trost zu sein, in dem glänzt eine Spur von etwas auf, was Gott zugesprochen wird:

Trost der Trostlosen, Hoffnung der Hoffnungslosen zu sein.

Der Bischof von Hippo, Augustinus, war wie sein Schüler Luther ein sehr unruhiger, trostloser und innerlich zerrissener und umtriebener Mensch.

Vor über 1600 Jahren schrieb er als Quintessenz oder Leitspruch seines Lebens einen wundervollen Satz, der für Gläubige wie für Suchende eine vielleicht immer gültige Erfahrung, zumindest eine große Sehnsucht zusammenfasst:

„Unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir“